

## Krieg.

In einem Dorfe, dessen Namen man nicht weiter zu wissen braucht, stand ein altes weitleufiges Rittergut und nicht zu weit davon eine große Wassermühle. Auf der Scheune derselben residirte schon seit vielen Jahren ein Storch mit Gattin und Kindern. Er betrachtete sich als König über sämmtliches Wasser-Feedervieh, welches auf dem Mühlhose lebte. Und Wehe der Gans, oder der Ente, die ihm nicht gehorchte! Sein langer Schnabel war sein Schwert, sein Prügelstock, seine Knute.

Auf dem Rittergute dagegen hatte sich ein alter Truthahn das Regiment über sämmtliches Hühnervieh daselbst angemacht. Auch er verlangte unbedingten Gehorsam und bläute die Hühner jämmerlich, die sich seinem Willen widersetzten.

Herr Storch und Herr Truthahn lebten indeß scheinbar in der größten Eintracht. Feierte Herr Storch seinen Geburtstag, so vergaß der Truthahn nie, seinen Adjutant, den Kikrihahn, mit einer Gratulationskarte zu schicken. Kam des Truthahns Wiegentag, so erschien regelmäßig ein Kibitz, vom Storch entsendet, und überreichte einen ähnlichen Glückwunsch. Sie besuchten sich auch zuweilen, aber nie auf lange.

Da eines Tages trat der Kibitz zum Storch und sprach: „Herr König, so eben habe ich gehört, daß dem Truthahn vergangene Nacht geträumt hat, er stiege in unsern Mühlteich und hasche sich einen Frosch heraus, den dicksten aber.“

„Ist das möglich, lieber Kibitz? So Etwas kann er sich unterstehen?“ versetzte der Storch aufgebracht.

„Man sagt's.“

„Ei, ei, da führt der Truthahn Böses gegen mich im Schilde. Denn der Frosch gehört dem Teiche, der Teich zu der Mühle und auf der Mühle steht mein Schloß. Ich muß mich gegen den Treulosen schützen. Besorge mir ein Pistol.“

„Zu dienen, gestrenger Herr.“

Den andern Morgen saß der Truthahn behaglich in einer Gartenlaube und las seiner Gemahlin den Anzeiger vor. Plötzlich kam der Pfau gerannt und schrie ganz ängstlich: „Herr König, wir sind in größter Gefahr!“

„Was ist geschehen, Adjutant?“

„So eben erfuhr ich von einer Gans, die voriges Jahr bei dem Storch in Ungnade fiel, daß sich dieser hundert Stück Zündnadelgewehre hat kommen lassen.“

„Das ist eine offenbare Kriegserklärung. Auf, lieber Pfau, rufe alle meine Heere zusammen, Hühner, Tauben, Pfauen, Rebhühner, Wachteln, Fasanen, Trappen, Auer- und Birchhühner, alle müssen herbei! Laß die Säbel schleifen, Kanonen gießen, Bomben schmieden und Pulver laden.“

„Zu dienen, Herr König.“

Den dritten Tag stolzirte der Storch, einen Dolch und ein Pistol an der Seite, sorglos auf dem Dache hin. Da kommt eiligst ein Kranich daher gesprenkt. „Herr König, wenn Euch Euer Land lieb ist, so rüstet Euch so schnell als möglich. Der Truthahn steht schon mit einem unzählbaren Heere im Felde.“

„Wehe dem Treulosen! Auf, auf, laß die Kriegstrompete blasen. Laß verkünden, das ganze Reich sei in Gefahr. Ruf' Alles zu den Waffen! Alles, was Beine und Flügel hat, muß herbei!“

„Zu dienen, Herr König!“

Auf diese Weise war plötzlich das Band der Freundschaft zwischen Storch und Truthahn gelöst und beide Heere standen kriegsbereit.

Damit es aber nicht heißen solle, der Truthahn sei kriegesdurstig, schickte er seinen Adjutant, den Kikrihahn, noch einmal zum Storch und ließ anfragen, ob es ihm wirklich ein Ernst sei, Krieg anzufangen und Blut zu vergießen.

Dieser gab zur Antwort: „Meine Ehre erlaubt es mir nicht, nachzugeben. Warum hat der Truthahn von dem Frosche geträumt. Es muß losgehen.“

Es kann nicht geleugnet werden, daß die beiden Heere einen sehr drolligen Eindruck machten. Der Storch selbst, an der Spitze seiner wohlbewaffneten Gänse, Enten, Kibitze, Kraniche, Reiher, Wasserhühner, Möven u. s. w., trug einen riesigen Säbel an der Seite und zwei Pistolen an der Brust. Einer der Reiher schwang eine große Fahne, während die Kibitze und Möven als Kavallerie in der Luft schwebten.

Der Truthahn hatte seine Kavallerie aus den Tauben, Rebhühnern und Wachteln gebildet. Ein stämmiger Trappe war der Fahnenträger. Der Feldherr selbst aber trug einen großen Federhut, Kanonenstiefeln, zwei Dolche an der Brust und an der Seite einen gewaltigen Türkensäbel.

Beide Heere stellten sich jetzt einander gegenüber, in Schlachtordnung. Und soweit ging Alles gut. Da aber fragte in Storchs Heere eine Gans ihre Nachbarin: „Du, weißt Du denn eigentlich, um was wir kämpfen sollen?“

„Nein, das weiß ich nicht,“ versetzte diese.

Und in Truthahns Heere sprach ein Fasan zum andern: „Höre 'mal, Bruder, für was sollen wir uns denn eigentlich todtschießen lassen?“

„Für was? Da fragst Du mich zu viel, Kamerad.“

Jetzt trat jeder der Feldherren vor sein Kriegsheer und hielt eine Ansprache. Der Storch sprach: „Kinder, zeigt Euch heute als tapfere Soldaten. Ihr kämpft für Euern König, für Euer Vaterland! Zeigt der Welt, daß Ihr keine Memmen seid.“

Und der Truthahn sprach: „Kameraden, stehet fest wie Berge! Kämpft wie die Löwen! Verlaßt Eure Fahne nicht! Ich werde Euch diese Tapferkeit reich lohnen.“

Die beiden Feldherren bemerkten indeß nicht, daß sich während ihrer Reden unter den beiderseitigen Truppen eine eigenthümliche Bewegung zeigte. Einer scharrte mit den Füßen. Einer stieß den andern. Dort schüttelten Einige die Köpfe. Hier niesten Einige absichtlich. Wohl vernahmen die Feldherren eine Art Knurren, Murmeln und Brummen, aber sie meinten, das sei die Kampfbegier ihrer Soldaten.

Jetzt ertönte von beiden Seiten das Kommando: „Vorwärts! Marsch!“

Nun sollten die beiden Schlachtlinien auf einander losstürmen. Aber welches Entsetzen für die Feldherren! Kein Einziger ihrer Kämpfer rührte auch nur einen Fuß.

Der Storch stand, wie schon erschossen. „Was ist das?“ schrie er. „Ich habe „Vorwärts!“ kommandirt!“

Keiner von seinen Leuten zuckte ein Glied.

„Zum Henker! Seit Ihr beherzt, Ihr Kerle? Vorwärts! Vorwärts!“

Alle standen wie die Mauern.

„Ich lasse Mann für Mann auf der Stelle erschießen, wenn Ihr Euch meinem Befehle widersetzt.“

Alle schwiegen und rührten keinen Flügel.

Nicht weniger betroffen stand der Truthahn vor seinem Heere. Er wollte es indeß klüger machen, wie der Storch und mit Güte seine Leute bewegen. „Lieben Kinder,“ sagte er, „was bleibt Ihr stehen? Habt Ihr mein Kommando nicht vernommen? Ich bitte Euch, folgt Eurer Fahne.“

Niemand jedoch trat auch nur einen Schritt vor.

„Herzenskinder! Wißt Ihr nicht, daß mich der Storch gräßlich beleidigt hat, mich, Euren König? Wollt Ihr jetzt Eurem König untren werden?“

Auch diese rühren sollenden Worte gingen spurlos an den Pfauen, Hühnern und Tauben vorüber.

Da ward der Truthahn wüthend, stieß einen Fluch aus, der fünf Minuten Zeit brauchte und schrie mit fürchterlicher Donnerstimme: „Ihr Lumpengefindel! Habe ich Euch denn nicht dazu, daß Ihr für mich in den Krieg ziehen sollt? Ich

werde jetzt noch einmal kommandiren und Behe Euch, wenn Ihr nicht parrirt. Die Hälse laß ich Euch brechen, erschießen, erhängen, zu Tode peitschen, in die Luft sprengen, Krebssuppe aus Euch kochen. Jetzt: — Vorwärts!”

Die Ungehorsamen! Wie können sie sich ihrem Könige widersetzen? Er ist ihr Herr und sie müssen gehorchen. Was soll er thun, wenn er sich nicht einmal auf seine Soldaten verlassen kann? Er ist außer sich vor Wuth und sein Zorn ist gerecht. O ihr Ungetreuen!

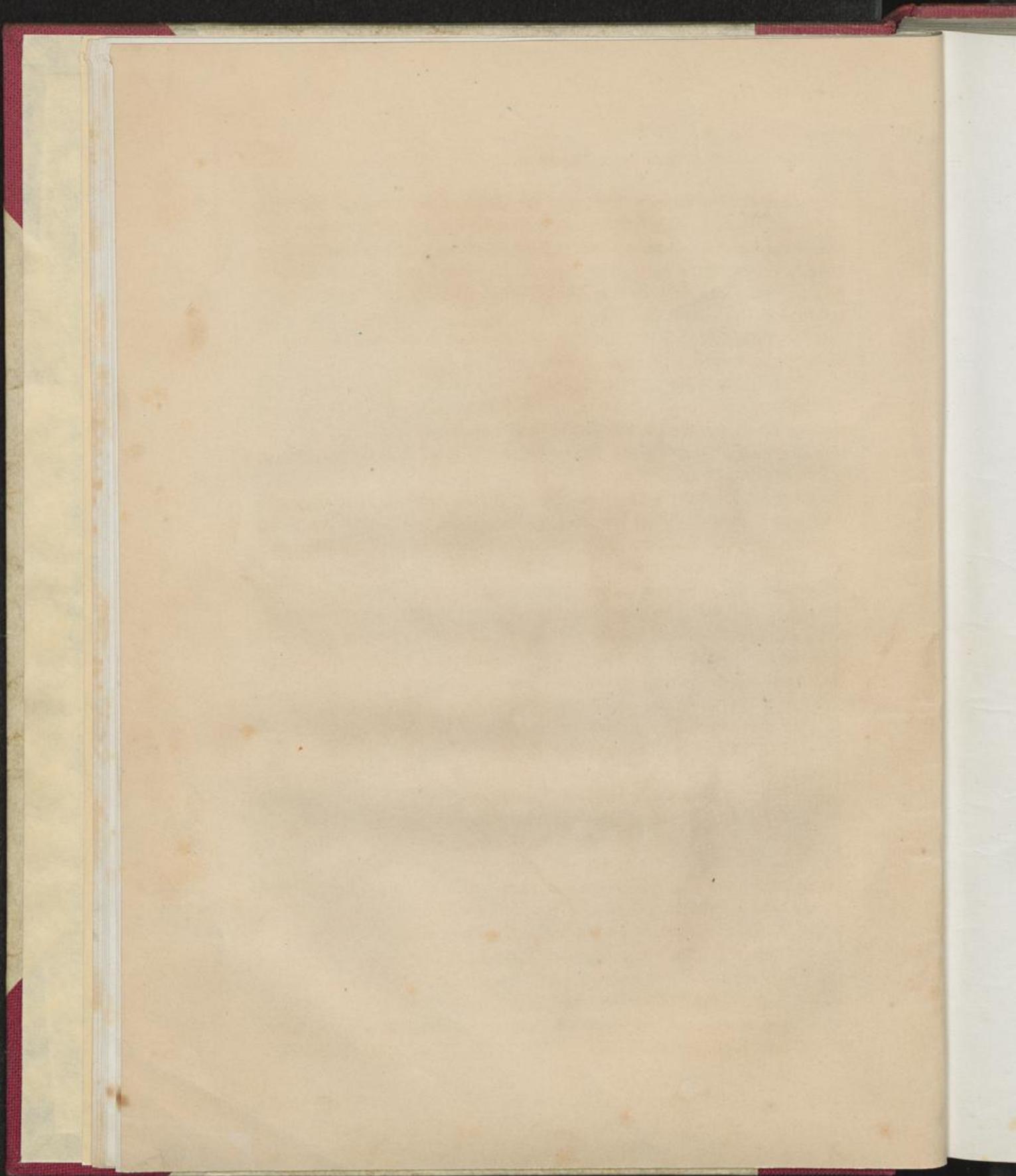
Endlich trat ein alter, ehrwürdiger Auerhahn aus Reihe und Glied hervor, senkte seine Säbelspize zur Erde und sprach: „Herr König! Laßt mich ein Wort zu Euren Ohren sprechen. Ihr habt uns hierher gerufen, um uns in den Krieg zu führen. Warum? Ihr habt es selbst gesagt: weil Euch der Storch beleidigt hat. Im Kriege wird geschossen, gehauen und gestochen. Viele, viele von uns würden dabei ums Leben kommen oder zeit lebens zum Krüppel werden. Nun bedenkt: Der Eine hat Vater und Mutter daheim, deren Liebling er ist. Der Andere ist Vater und verließ Weib und Kinder. Wenn er nun nicht wiederkehrt, welsch ein Elend! Ich selbst habe fünf liebe Kinderchen daheim. Wenn ich im Kampfe fiele, würden sie betteln gehen müssen und ihre Mutter würde dieses Herzeleid nicht überleben. — Was können auch wir dafür, daß Ihr vom Storch beleidigt worden seid? Darum, Herr König, wollt Ihr Euch an ihm rächen, so ziehet selbst das Schwert und macht es selbst mit ihm aus. Nur macht nicht so viele Andere unglücklich. Zeigt, daß Ihr selbst Wuth habt, dem Tode entgegen zu gehen und wir wollen, wenn Ihr siegt, ein Vivat rufen, das bis zu den Engeln im Himmel schallen soll.“

Auch aus Storchs Regimente trat Einer vor, es war ein alter verständiger Gänserich, und sprach in ähnlicher Weise. Er schloß mit den Worten: „Und nun sollen wir auf die armen feindlichen Soldaten losgehen und sollen sie womöglich alle erschießen, erstechen, niederhauen oder zu Krüppeln machen? Herr König! das könnt Ihr doch nicht verlangen. Sie haben uns ja kein Haar gekrümmt. Wir haben uns im Leben noch nicht gesehen. Was können sie und wir dafür, daß sich unsere Herren veruneinigt haben? D'rum, Herr König, macht es allein mit einander aus. Fahrt Euch tüchtig in die Haare! Kämpft mit einander, daß es Funken sprüht. Wir wollen alle Flinten und Kanonen auf einmal losschießen, wenn Ihr als Sieger zu uns zurückkehrt.“

Die beiden Feldherren mochten bitten oder fluchen, Alles half nichts. Die Heere waren nicht von der Stelle zu bringen. Was blieb ihnen übrig? Um sich vor ihnen nicht lächerlich zu machen, mußten sie sich zu einem Zweikampfe entschließen.



Krieg



Nachdem der Adjutant Kibitz und der Adjutant Kikrihahn die Herausforderung zum Zweikampf überbracht hatten, schritten die beiden Feldherren auf einander zu. Man sah jedoch an ihren Schritten, daß die Beine etwas zitterten. Sechs Schritt von einander machten sie Halt, zogen ihre Säbel und nahmen Stellung. Nur zu deutlich aber erkannte man ihre beiderseitige Unruhe und Angst. Beide konnten kein Glied still halten. Was mochten wohl Beide jetzt bei sich denken?

Eigentlich sollte das kein Mensch wissen, aber Euch, lieben Leser, will ichs im Vertrauen sagen.

Der Storch dachte: „Hurrjeh! Hat der einen langen, scharfen Säbel! Wie weh' wird das thun, wenn mich ein einziger Hieb trifft! Einen Flügel kann er mir abhauen, ein Bein zerschmettern. Und trifft er mich auf den Kopf, muß ich eines schmählischen Todes sterben. Ach und ich bin noch so jung! Wie lange könnte ich noch leben und mich freuen!“

Und der Truthahn dachte bei sich: „Es ist doch eine äußerst fatale Sache, wenn man so jeden Augenblick dem Tode ins Auge sehen muß. Was der Storch für eine verwünschte Spitze am Säbel hat! Wenn mir die in die Brust fährt, oder in den Kopf, da ist's aus, rein aus mit dir! Ach und dann seh' ich meine Frau und meine guten Kinderchen nie wieder. Und macht er mich zum Krüppel, welche Schmerzen! Hu! mir wird ganz schlimm!“

Die Kämpfer standen sich jetzt wohl schon zehn Minuten gegenüber. Beide faßten sich scharf ins Auge. Keiner aber wollte den Anfang machen. Es war, als ob sie Etwas auf dem Herzen hätten.

„Nun?“ sagte endlich der Storch.

„Nun?“ erwiderte der Truthahn.

„Was soll werden?“ versetzte jener wieder.

„Wie Du willst!“ entgegnete der Truthahn.

„Nein, wie Du willst!“ antwortete der Storch.

„Nein, es soll auf Dich ankommen!“ erklärte jener.

„Mir soll Alles recht sein,“ meinte der Storch.

Hierauf standen sie sich wieder eine lange Zeit stumm gegenüber. Endlich aber brach der Truthahn das Schweigen und sprach: „Höre, lieber Nachbar! Müßsen wir uns denn eigentlich die Glieder vom Leibe herunter hauen?“

„Müßsen? Nachbar? Ich sehe nicht ein, wer uns zwingen wollte.“

„Vielleicht könnten wir die Sache im Guten schlichten?“

„Nachbar,“ versetzte der Storch und steckte den Säbel ein, „Du sprichst mir aus der Seele. Menschenblut ist zu kostbar.“

„Nun, so sage mir, Freund Storch, warum bist Du denn eigentlich gegen mich in den Krieg gezogen?“

„Weil Du böse Pläne gegen mich gehabt hast.“

„Woher weißt Du denn das aber, lieber Storch?“

„Nun, weil Du geträumt hast, Du hättest einen Frosch aus dem Mühlsteiche gehascht.“

„Hahaha! Bruder Storch! Da ist kein Wort wahr davon. Da hat man Dich abscheulich belogen.“

„Ja, warum bist denn aber Du gegen mich gezogen, lieber Truthahn?“

„Ich? Weil Du Arges gegen mich im Schilde führtest.“

„Wie so denn das?“

„Nun, hast Du Dir nicht neulich hundert Zündnadelgewehre kommen lassen?“

„Hahaha! Erlögen, rein erlögen! Ein Pistol ließ ich mir kommen, sonst keine Stecknadel weiter.“

„Also wären wir ohne alle Ursache gegen einander gezogen?“

„So wäre es,“ versetzte der Storch.

„Und umsonst und um nichts wollten wir uns hier das Lebenslicht ausblasen? Das wäre doch die größte Tollheit!“

„Das meine ich auch, Freund Truthahn. Komm her, laß Dich umarmen.“

Der Truthahn steckte jetzt seinen Säbel auch ein, beide fielen sich um den Hals und tanzten vor lauter Zärtlichkeit zwischen ihren Kriegsheeren.

Bald darauf aber kommandirte es auf beiden Seiten: „Rechtsumkehrt! Geht Alle nach Hause! Der Krieg ist aus!“

## Schlittenfahrt.

Auf schneebedecktem Hügel  
Da jubelt der Knaben Troß.  
Ein jeder führt am Zügel  
Den Schlitten, das wilde Ross.

Es glitzert in der Sonne  
Die spiegelnde Silberbahn;  
So glatt wie Glas, o Wonne!  
Frisch Alle und setzet an.

In langer Reih',  
Je zwei und zwei,  
Setzt sieh'n die Schlitten,  
Noch unberitten,  
Dabei die Reiter;  
Was wird nun weiter?

Da tritt mit ernstem Auge  
Der Hauptmann gar straff hervor.  
Ein'n Ast vom nächsten Strauche  
Als Säbel er schwingt empor.